

art, science & business / symposium

**Durch die Linse geblickt: Politiker in Fremd- und Selbstinszenierung**

20. und 21. November 2008, Akademie Schloss Solitude

Paula Diehl

**Von »Medienkanzler«, »singender Bundesrätin« und Showman. Körperinszenierung zwischen Unterhaltung und politischer Repräsentation**

Politikerinnen und Politiker sind nicht nur Privatpersonen, sie sind auch politische Symbole und politische Handlungsakteure. Ihre Körper sind an die Logik der politischen Repräsentation gebunden, und jede Inszenierung ist ein Teil der Politik.

Doch in der letzten Zeit kann eine Tendenz beobachtet werden, bei der die Körperinszenierung der Politiker/innen ganz neue Konturen gewinnt. Es zeichnet sich eine funktionale Verschiebung der Körperinszenierung als Sichtbarmachen von politischen Institutionen auf eine »mediale Selbstdarstellung und Selbstreferenz der politischen Protagonisten«<sup>1</sup> ab. Vor allem die Vermischung von massenmedialer Unterhaltung und Darstellung eines Amtes bzw. einer politischen Funktion kennzeichnet diese Tendenz. Politiker wie Bill Clinton, Gerhard Schröder und Silvio Berlusconi bieten die prominentesten Beispiele dafür. Da all diese Regierungschefs nicht mehr im Amt sind und ihre Nachfolger/innen etwas Abstand vom demonstrativen Politainment<sup>2</sup> genommen haben, wäre man geneigt, dieses Phänomen für überholt zu halten.

Doch eine nähere Betrachtung der Wahlkampagnen ihrer Gegenkandidaten seit 2005 zeigt etwas anderes.<sup>3</sup> In der letzten Zeit liefert sogar die Schweiz ein typisches Beispiel für die Vermischung von Unterhaltung und Politik. Im Mai 2007 hat die Erscheinung der sozialistischen Bundespräsidentin Micheline Calmy-Rey für Furore in der Schweizer und internationalen Presse gesorgt. Sie ist als Sängerin in einer populären TV-Sendung aufgetreten und hat eine Diskussion über die performative Rolle der Politiker/innen in den Massenmedien angestoßen. Welche Veränderungen bringt diese Art der Inszenierung für die Darstellung der Politiker und für die Repräsentation der politischen Institutionen? Wie verformt sie die politische Botschaft, und welchen Einfluss übt sie auf die symbolische Repräsentation der Politik aus?

Drei typische Fälle für Politainment werden hier dargestellt: Gerhard Schröders Haar-Prozess aus dem Jahr 2002, Calmy-Reys Auftritt als Sängerin vom Mai 2007 und Silvio Berlusconis Inszenierung seiner plastischen Operationen von Anfang 2004. Obwohl sie aus unterschiedlichen politischen Kulturen und Regierungssystemen kommen, zeigen sie viele Gemeinsamkeiten: Alle drei vermischen Unterhaltung und Politik, und alle drei stützen sich auf den Körper als Hauptmedium dieser Inszenierung. Sie sollen auf die strukturellen Veränderungen aufmerksam machen, die die politische Repräsentation in aktueller massenmedialer Politikvermittlung erfährt.

## 1. Körperinszenierung und politische Repräsentation

Politische Repräsentation findet nicht nur als Vertretung, sondern auch als symbolisierendes Verfahren statt. Politikerinnen und Politiker agieren auf beiden Ebenen als Repräsentanten: Sie entscheiden im Na-

<sup>1</sup> Sabine R. Arnold, Christian Fuhrmeister und Dietmar Schiller, »Hüllen und Masken der Politik. Ein Aufriß«, in: dies. (Hg.), *Politische Inszenierung im 20. Jahrhundert. Zur Sinnlichkeit der Macht*, Wien, 1998, S. 7-24, hier: S. 14.

<sup>2</sup> Für den Begriff siehe: Andreas Dörner, *Politainment. Politik in der medialen Erlebnisgesellschaft*, Frankfurt am Main, 2001.

<sup>3</sup> Für die deutsche Wahlkampagne für den Bundestag von 2005 siehe Paula Diehl: »Schönheit als Pflicht – oder warum sich Berlusconi operieren ließ«, in: Cathrin Gutwald und Raimar Zons (Hg.), *Die Macht der Schönheit*, München, 2007, S. 179-204.

men der Bürger, aber sie symbolisieren zugleich die politischen Institutionen, das politische Wertesystem und die Politik insgesamt, indem sie als Repräsentanten auftreten. Man »repräsentiert [...] unumgänglich, indem man Politiker ist. Repräsentant-Sein ist sozusagen die *Essenz*, der Inbegriff *symbolischer Verantwortlichkeit* – nicht nur, aber auch gerade *als Politiker*«, schreibt Roland Hitzler.<sup>4</sup>

Politische Repräsentation als symbolische Sinnstiftung von Politik braucht die Inszenierung, um stattfinden zu können. Nicht nur die verbalen Botschaften sind hierfür tragende Elemente, auch die körperliche Präsenz und die Körperbilder der politischen Akteure konstituieren das Repräsentationsverhältnis. Durch sein performatives Handeln visualisiert und symbolisiert der Körper des politischen Akteurs die politische Rolle, macht das repräsentierte Amt gegenwärtig und trägt somit zur Konstitution des Politischen bei.

Politische Legitimität und Autorität stützen sich auf die Anerkennung dessen, was im Sinne der Repräsentation nicht vorhanden ist und erst durch die Repräsentation gegenwärtig gemacht wird. In diesem Sinne basieren sie auf einem Anerkennungssystem, das immer wieder durch Symbole und Inszenierung aufrechterhalten wird.<sup>5</sup> Der Körper des Politikers muss das zur Schau tragen, was er repräsentiert. Als Effekt soll dabei ein symbolischer Prozess stattfinden, bei dem das Aussehen des Politikers/der Politikerin in Ansehen konvertiert wird.

Dieser Prozess ist von der Inszenierung abhängig. Deshalb ist die Performativität des Körpers, seine Fähigkeit, durch Inszenierung ein Handeln zu vollziehen, von zentraler Bedeutung.

## Die zwei Körper des Königs

Ernst H. Kantorowicz analysiert diesen Anerkennungsmechanismus am Beispiel der Zwei-Körper-Lehre im englischen Mittelalter und zeigt, wie sich die Projektion eines symbolischen Wertes mit politischer Bedeutung auf die Person des Königs vollzieht.<sup>6</sup> Kern dieses Mechanismus ist das, was Kantorowicz »politische Mystik« nennt, sie ist Phänomen und Bedingung der politischen Repräsentation und entsteht durch die performative Kraft des Königskörpers.

In seiner Studie geht Kantorowicz von einer Unterscheidung zwischen dem »symbolischen« und dem »natürlichen« Körper des Königs, zwischen »Politischem« und »Privatem« aus. Der Körper des Königs hat hier zwei Dimensionen: die des »natürlichen«, physischen und die des »politischen«, symbolischen Körpers. Während der physische Körper materiell und sterblich ist, ist der politische/symbolische Körper an die Welt der Repräsentation gebunden, er repräsentiert das Königtum als Institution und kann deswegen nicht sterben.

Das Verhältnis zwischen natürlichem und politischem Körper ist von Abhängigkeit geprägt. In der Symbolisierung von Politik dient der natürliche Körper des Königs als Träger des politischen Körpers und wird gleichzeitig von ihm transformiert. Die Unvollkommenheiten des physischen Körpers des Königs werden mit einem symbolischen Schutzmantel überdeckt. Andererseits ist der politische Körper vom physischen Körper abhängig, denn es ist der physische Körper, der durch sein performatives Handeln die Dynamik der Repräsentation und politischen Symbolik aufrechterhält. Durch Körperperformanzen macht der physische Körper die Inkarnationsdynamik anschaulich und reifiziert die politische Legitimation des Souveräns. So gesehen umfasst der politische Körper den natürlichen, ohne dort eingegrenzt zu werden. Dies impliziert eine Dimension, die über die Verbindung Signifikant/Signifikat hinausgeht und die eine normative Referenz und die Verankerung im politischen Imaginären braucht. Das von Kantorowicz dargestellte System von politischer Repräsentation bezieht sich ununterbrochen auf die Legitimität seiner Diskurse und sym-

<sup>4</sup> Roland Hitzler, »Inszenierung und Repräsentation. Bemerkungen zur Politikdarstellung in der Gegenwart«, in: Hans-Georg Soeffner und Dirk Tänzler (Hg.), *Figurative Politik. Zur Performanz der Macht in der modernen Gesellschaft*, Opladen, 2002, S. 35-49, hier: S. 45.

<sup>5</sup> Albrecht Koschorke, »Macht und Fiktion«, in: Thomas Frank, Susanne Lüdemann und Ethel M. de Mazza (Hg.), *Des Kaisers neue Kleider. Über das Imaginäre politischer Herrschaft*, Frankfurt am Main, 2002, S. 73-84, hier: S. 75.

<sup>6</sup> Hier stützt sich die Autorin auf früheren Publikationen: »Körper, Soap Operas und Politik. Die Körperinszenierungen von Fernando Coller de Mello und Silvio Berlusconi«, in: Birgit Haas (Hg.): *Macht, Performativität, Performanz und Polittheater seit 1990*, Würzburg, 2005, S. 41-59. Vgl. Ernst H. Kantorowicz, *Die zwei Körper des Königs. Eine Studie zur politischen Theologie des Mittelalters*, München, 1990. Siehe auch die Beiträge von Kristin Marek und Regina Schulte in diesem Band.

bolischen Praktiken.<sup>7</sup>

Der Bezug auf das, was außerhalb des semiotischen Codes steht, ist der Kern der politischen Legitimität und gilt auch für die Repräsentationsverhältnisse in modernen Demokratien. Dieses Prinzip bleibt trotz Abkoppelung der göttlichen Legitimation und der Veränderungen der politischen Rituale in den modernen Demokratien erhalten. Und die Unterscheidung zwischen »natürlichem« und »politischem« Körper ist vor allem in der Trennung zwischen Privatem und Öffentlichem/Politischem wiedererkennbar. Der Körper hat in der politischen Repräsentation eine Referenz für seine Legitimation, die mit den normativen Prämissen des Politischen und seiner Konsensfähigkeit verknüpft ist. Für die Körperinszenierung von Politikern bedeutet dies, dass das politische Amt den Körper seines Vertreters reglementiert, indem es ihm die performativen Regeln der politischen Repräsentation aufzwingt.

### Körperperformanz und Politik

Repräsentation ist sowohl im Theater als auch in der Politik das Gegenwärtigmachen von etwas, das im wörtlichen Sinne oder tatsächlich nicht gegenwärtig ist. Der performative Charakter ist in der politischen Inszenierung wie auch in Theateraufführungen das tragende Element der Repräsentation. In beiden Fällen fungiert der Körper als Medium.

Doch anders verhält es sich mit dem Status der Inszenierung selbst. Inszenierung wird hier als ästhetische Arbeit verstanden, als »bestimmte Techniken und Praktiken, mit denen etwas zur Erscheinung gebracht wird«<sup>8</sup>. Sie findet an einem bestimmten Ort zu einem bestimmten Zeitpunkt statt und wendet sich an ein bestimmtes Publikum, und zwar selbst wenn dieses ein imaginiertes Publikum ist. »Für Inszenierungen ist nicht nur wichtig, wie das ihnen jeweils in Erscheinung Tretende wahrgenommen wird, sondern ob sie als Inszenierungen wahrgenommen werden oder nicht.«<sup>9</sup> Hier stellt sich die Frage, so Joseph Früchtl und Jörg Zimmermann,

»von welchem ontologischen und epistemologischen Status dasjenige ist, was da erscheint; ob es ein Selbstständiges ist oder in seiner Scheinhaftigkeit auf ein Anderes, ›die Wahrheit‹ verweist; ob es etwas Sekundäres gegenüber der Wahrheit ist oder ob es sich genau umgekehrt verhält, oder ob schließlich die Rede von einem Primat heutzutage ohnehin obsolet ist, wie ein postmodernistisch reaktualisierter Nietzsche unter Stichworten wie ›Simulation‹ und ›Virtualität‹ nahe legt.«<sup>10</sup>

Diese Fragen sind nicht nur für die Unterscheidung zwischen Inszenierung in der Politik und im Theater bzw. in der massenmedialen Unterhaltung von Bedeutung, sondern sie helfen auch, den neuen Typus der massenmedialen Politikerinszenierung zu verorten.

Gehört zu den Bedingungen des Theaters, dass die Aufführung als Inszenierung wahrgenommen wird, büßt die politische Inszenierung an Kreditfähigkeit ein, wenn der Verdacht entsteht, das Handeln der politischen Akteure sei bloß ein Ergebnis von Ästhetisierungstechniken. Politische Inszenierung als konstitutiver Mechanismus der politischen Repräsentation ist nicht reine Fiktion und erschöpft sich nicht in der Kunst oder Unterhaltung, sondern dient der Reaktualisierung politischer Werte, Symbole und Institutionen. Um politische Repräsentation zu werden, muss die Inszenierung die kollektive Anerkennung der politischen Institutionen hervorbringen.<sup>11</sup> Die Politikerinszenierung als Verfahren der politischen Repräsen-

<sup>7</sup> Kantorowicz Darstellung einer linearen Entwicklung des modernen Rechts und des modernen Staats aus dem christlichen Ursprung wird von der französischen Philosophin Blandine Kriegel in Frage gestellt. Siehe Blandine Kriegel, *Les histoires de la monarchie*, Paris, 1998, Bd. 3; dies., »Kantorowicz und die Entstehung des modernen Staates«, in: Wolfgang Ernst und Cornelia Vismann (Hg.), *Geschichtskörper. Zur Aktualität von Ernst H. Kantorowicz*, München, 1998, S. 119-127.

<sup>8</sup> Erika Fischer-Lichte, »Performance, Inszenierung, Ritual. Klärung kulturwissenschaftlicher Schlüsselbegriffe«, in: Jürgen Martschukat und Steffen Patzold (Hg.), *Geschichtswissenschaft und »Performative Turn«. Ritual, Inszenierung und Performanz vom Mittelalter bis zur Neuzeit*, Köln/Weimar/Wien, 2003, S. 33-54, hier: S. 44.

<sup>9</sup> Ebd.

<sup>10</sup> Joseph Früchtl und Jörg Zimmermann, »Ästhetik der Inszenierung. Dimensionen eines gesellschaftlichen, individuellen und kulturellen Phänomens«, in: dies. (Hg.), *Ästhetik der Inszenierung*, Frankfurt am Main, 2001, S. 9-47, hier: S. 29.

<sup>11</sup> Zum Verhältnis zwischen politischer Repräsentation und Institutionen siehe Gerhard Göhler, »Der Zusammenhang zwischen Institution, Macht und Repräsentation«, in: ders. (Hg.), *Institution – Macht – Repräsentation. Wofür politische Institutionen stehen und wie sie wirken*, Baden-Baden, 1997, S. 11-62.

tation ist mehr als Ästhetisierungstechnik, sie ist Inszenierung im Sinne eines wahrhaftigen Sichtbarmachens der politischen Institutionen und ihrer Legitimität. Deshalb muss die politische Inszenierung permanent im Hinblick auf die Frage nach dem Schein überprüft werden.

Im Bezug auf den Körper der Politiker/innen kann hier von »Grammatiken« der Inszenierung gesprochen werden, die die politischen Institutionen zur Erscheinung bringen. Sie reglementieren den Körper und die Worte des politischen Akteurs und leisten zugleich den Bezug auf die transzendente Bedeutung der Symbolisierung von Politik.

»Politik, und damit auch der einzelne Politiker, muß vielmehr etwas mit-repräsentieren, was nur in und über Politik einen Ausdruck zu finden vermag: die Repräsentation einer bestimmten alltagstranszendenten Wirklichkeit, die *Repräsentation* der ›idealen‹ Welt einer bestimmten Ordnung des Gemeinwesens, bzw. genauer: eine (zumindest) von einer bestimmten ›Klientel‹ akzeptierte und verlegte Idee des Gemeinwesens.«<sup>12</sup>

In diesem weiten Sinne *repräsentiert* der Politiker als solcher – der Idee nach – also tatsächlich das Gemeinwesen. Das Amt kleidet seinen Repräsentanten, und selbst der Anspruch darauf reicht aus, um als symbolische Hülle des physischen Körpers zu fungieren. Durch diese institutionelle Rolle wird dem Politiker/der Politikerin »die Würde des Normativen« verliehen.<sup>13</sup> Verletzt der politische Akteur diese Regeln, kann dies Konsequenzen für die Symbolisierung von Politik und somit für die Konstitution des Politischen insgesamt haben.

## 2. Medien, Politik und Unterhaltung

Seit den 1980er Jahren erlebt das Mediensystem weltweit fundamentale Veränderungen: rapide technologische Entwicklung, Diversifizierung der Sendungs- und Formatangebote, Tendenz zur Medienkonzentration und Kommerzialisierung sowie eine verstärkte Betrachtung der Zuschauer als Markt gehören zu einer Entwicklung, die immer schneller voranschreitet. Die US-amerikanische Forschung spricht hier von einer medialen Wende.<sup>14</sup> Diese Entwicklung gilt für alle Massenmedien, doch am stärksten lässt sie sich im Fernsehen beobachten. Dazu gehört auch, dass das Publikum sich in verschiedene Teilpublika aufteilt und mit unterschiedlichen Formaten und Schwerpunkten bedient wird. Dabei entstehen auch neue Formatkombinationen wie das Infotainment, eine Mischung aus Information und Unterhaltung.

Für die Politikvermittlung sind vor allem die Mischformate wichtig, die Unterhaltung mit politischer Kommunikation verbinden. Andreas Dörner spricht in diesem Zusammenhang von Politainment, einer »symbiotischen Beziehung zwischen Medienunterhaltung und Politik«.<sup>15</sup> »Das Politainment ist ein Instrument der Inszenierung und der unterhaltenden Vermittlung von Politik«.<sup>16</sup> Dabei geht es um eine neue Funktionslogik, die die politische Kommunikation an die neuen massenmedialen Bedingungen anpasst: Politainment zieht Aufmerksamkeit auf sich, macht Politik sichtbar und sinnlich erfahrbar und kann Themen in den massenmedialen öffentlichen Raum stellen. Dies gilt sowohl für Medienunterhaltung als auch für politische Kommunikation. Während Politiker versuchen, sich an Unterhaltungsformate anzupassen, »haben die Unterhaltungsmacher zunehmend auf politische Akteure, Themen und Geschehnisse zurückgegriffen, um ihre bunten Bildwelten anschaulich und interessant zu bevölkern.«<sup>17</sup> Es handelt sich nicht nur um eine Vermischung von massenmedialen Formaten, sondern auch von Inszenierungslogiken.

Für die Inszenierung von Politik üben vor allem die Mischformate wie die unterhaltende Präsentation von Politik in Informationssendungen und Polittalkshows einen großen Einfluss auf die Selbstdarstellung von Politiker/innen aus. Nicht nur die Medien zeigen politische Geschehen in einer dramatisierenden und inszenierten Form, auch die politischen Akteure greifen auf Rhetorik und Unterhaltungstechniken aus den Massenmedien zurück, um ihre Botschaften schneller und prägnanter vermitteln zu können. Kurze Sätze mit überpointierten Statements, eventorientierte Selbstdarstellungen, Skandalisierung und vordergrün-

<sup>12</sup> Hitzler, a.a.O., S. 42.

<sup>13</sup> Ebd., S. 39.

<sup>14</sup> Lance W. Bennet u. Robert M. Entman (Hg.), *Mediated Politics. Communication in the Future of Democracy*, Cambridge/New York, 2001, S.10.

<sup>15</sup> Dörner, a.a.O., S. 11.

<sup>16</sup> Ebd., S. 70.

<sup>17</sup> Ebd., S. 45.

dige Darstellung des Körpers gehören mittlerweile zum gängigen Repertoire der Selbstinszenierung von politischen Akteuren.

Indem Politik vorwiegend als Unterhaltungsprodukt präsentiert wird, verschiebt sich auch ihr Fokus. Die Journalistin Sandra Maischberger schreibt dazu:

»Nicht zufällig hat sich zur gleichen Zeit auch der Stil der Vermittlung verändert. Der Eventgesellschaft werden immer besser inszenierte, immer spektakulärere Coups geboten – ob es sich um die Ablösung eines Parteivorsitzenden mittels Zeitungsbeitrages handelt, um Schuhsohlenbotschaften, TV-Duelle, live übertragene Zeugenvernehmung oder zuletzt die völlig überraschende Ankündigung von Neuwahlen live im Fernsehen. Die Sinne des Publikums werden gereizt. Allein: die Botschaft ist immer schwerer aufzufinden. [...] In jedem Fall beziehen sich die mitgeteilten Informationen immer weniger auf den Gebrauchswert des Produkts ›Politik‹, sondern zumeist auf das Image einer Marke.«<sup>18</sup>

Unter diesen Bedingungen tendiert die Politikvermittlung zu Ästhetisierung, Erhöhung des Unterhaltungswertes, Schnelllebigkeit und Konsumlogik. Komplexitätsreduktion, Zwang zum Aktualitätsbezug und zum permanenten Neuen, die Verwendung von selbstreferenziellen Zitaten und von ludischen und libidinösen Komponenten treten in der politischen Kommunikation und der Körperinszenierung der Politiker immer mehr in den Vordergrund. Die Konstruktion von massenmedialen Figuren ist mittlerweile eine Aufgabe von Marketingspezialisten geworden, und die mediengerechte Darstellung des Körpers rückt verstärkt in den Vordergrund der Politikvermittlung. In dieser Situation verweisen die aktuellen Inszenierungen und Körperbilder von Politikern und Politikerinnen häufiger auf einen Bereich, der weder als politisch noch als privat definiert werden kann.<sup>19</sup> Die Referenzen für Politikerinszenierungen werden aus verschiedenen Bereichen außerhalb des Politischen herangezogen – etwa aus der Werbung, dem Kino oder aus der Fernsehunterhaltung. Eine neue Logik der politischen Inszenierung drängt sich der politischen Repräsentation auf: Politiker inszenieren sich nicht mehr als Politiker, sondern als Politiker, die sich selbst inszenieren.

### 3. Politainment und Körperinszenierung: Drei Fälle

Was Maischberger beschreibt, trifft sowohl für die Verschiebung der politischen Zusammenhänge auf die Personen in der Politik als auch für die Verschiebung der Aufmerksamkeit von sachlichen Argumenten auf die Inszenierungsform der Politik zu. In beiden Verschiebungen fungiert der Körper als Artikulationspunkt und Projektionsfläche für Vorstellungen und Wünsche der Zuschauer. Der Blick auf die Politik verändert sich und wird schon bei der Bildproduktion auf Konsum und Unterhaltung gerichtet. Dadurch fungieren die Körperbilder der Politiker/innen immer mehr als Projektionsfläche für individuelle Wünsche und als Darstellungsmittel von Lifestyle. Gelungene Körperinszenierungen signalisieren Selbstbewusstsein und Macht und kündigen den Erfolg in der Politik und vor allem im Wahlkampf an. Unter diesem Aspekt sollen drei Inszenierungen analysiert werden: Schröders Haarprozess, der Auftritt von Calmy-Rey als Sängerin und Berlusconi's Inszenierung seiner plastischen Operationen.

#### Schröders Haar

Es ist nicht lange her, dass Gerhard Schröder mit dem »Haarfarbe-Prozess« versucht hat, die politische Debatte auf seinen physischen Körper zu verlagern. In einem Gerichtsverfahren gegen die Nachrichtenagentur ddp versuchte der damalige Bundeskanzler im Jahr 2002 ein Medienereignis zu kreieren. Plötzlich erkundigten sich Journalisten über Färbungs- und Tönungstechniken, über Friseurmeister und über ihre Kundschaft. Während die *FAZ* ihren Bericht über den Kanzlerprozess in Hamburg mit dem großen Bild des Friseurs und Prozesszeugen Udo Walz und mit einem eher kleineren Foto des Kanzlers

<sup>18</sup> Sandra Maischberger, »Diskussionen über politische Kommunikation, Inszenierung und Authentizität. Der Kongress ›Politik als Marke‹«, in: Axel Balzer, Marvin Geilich und Shamim Rafat (Hg.), *Politik als Marke*, Münster, 2005, S. 12-13.

<sup>19</sup> Zu Privatheit und Politischem siehe Sabine Lang: »Politik – Öffentlichkeit – Privatheit«, in: Sieglinde Rosenberger und Birgit Sauer (Hg.), *Politikwissenschaft und Geschlecht*, Wien, 2004, S. 65-81; dies., »Mediale politische Kommunikation und Demokratie«, in: Birgit Sauer und Eva Kreisky (Hg.), *Geschlechterverhältnisse im Kontext politischer Transformation*, Opladen/Wiesbaden, 1998, S. 98-119.

illustrierte, widmete die *Süddeutsche Zeitung* am 10. April dem prominenten Friseur ein Porträt auf der Meinungsseite.

Am 23. Januar hatte die Nachrichtenagentur ddp eine Meldung durchgegeben, bei der die Imageberaterin Sabine Schwind von Egelstein Schröders gelungenen Auftritt und seine gut ausgewählte Kleidung lobte. Die Körperinszenierung des Kanzlers wurde von seiner Beraterin nochmals inszeniert und in den Mittelpunkt der politischen Kommunikation gestellt. Doch in einem Nebensatz bemerkte Schwind von Egelstein, dass Schröder glaubwürdiger wäre, wenn er sich die »grauen Schläfen nicht wegtönen würde«<sup>20</sup>. Schröder drohte der ddp einen Prozess an, falls die Agentur sich nicht verpflichtete, das Zitat zurückzuziehen, was die ddp noch am selben Tag tat. Nun handelt es sich nicht um eine Zeitung, sondern um eine Nachrichtenagentur, die ihre Meldungen an die Redaktionen von Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen schon weitergeleitet hatte. Das Ziel des am Hamburger Gerichtshof verfolgten Prozesses war zu erreichen, dass dieses Zitat nicht nur von der ddp nicht mehr verbreitet, sondern auch von keinen anderen Medien verwendet würde. Die Hauptargumentation von Schröders Anwalt stützte sich auf den Wahrheitsgehalt der gesendeten Information und erzeugte die Diskussion darüber, ob Schröders Haar gefärbt sei oder nicht. Als Experte trat ein Friseur auf, der den Fall aufklären sollte.

»Das Ungewöhnliche an diesem Prozess ist vielmehr der Auftritt des unabhängigen Haar-Gutachters aus der Hauptstadt, Udo Walz. Kronzeuge zur Rettung der Kanzlerehre. Er hat bereits in einer eidesstattlichen Erklärung verlauten lassen: »Nicht getönt.« Schröders Haupthaar sei weder gefärbt noch irgendwie farblich verfremdet«,

schrieb die *Berliner Zeitung*.<sup>21</sup> Schröders Prozess sollte ein Medienevent und ein typisches Politainmentereignis zugunsten des Kanzlerimages werden. Doch auch die Opposition – damals CDU und FDP – stürzte sich auf die Meldung und nutzte sie im besten Sinne des Politainments. Das Vokabular der Friseursalons drängte sich nicht nur dem politischen Diskurs auf, sondern diente sogar als wertende Metapher im Bezug auf Schröders Führungsstil und Wirtschaftspolitik: Es war von »frisierten Statistiken« und »gefärbter Politik« die Rede. Die Diskussion um die gefärbten Haare des Kanzlers avancierte zum verlagerten Ort für eine andere Debatte: die über die Arbeitslosenstatistik. Die Opposition warf der Regierung vor, die Zahlen zu manipulieren. CDU und Junge Union beschuldigten Gerhard Schröder, eine »schöngefärbte Politik«, also verfälschte Ergebnisse, zu produzieren. Wenn der Körper des Politikers als Garant für seine Politik steht, dann ist jeglicher Verdacht auf Körperverfremdung ein Verdacht auf Politikverfälschung. Diesen Punkt hat der CDU-Bundestagsabgeordnete Karl-Joseph Laumann verbalisiert: »Ein Bundeskanzler, der sich die Haare färbt, der frisiert auch die Statistik«. Der Kanzler konterte mit dem Anspruch auf Wahrheit, den er aus der echten Farbe seines Haares und nicht aus der Statistik über die Arbeitslosigkeit zog, und verlangte im Gerichtssaal nach der Anerkennung seiner Autorität und Legitimität.

Die Inszenierung des Kanzlers war ein Flop. Nicht nur weil Junge-Union-Mitglieder den Prozess als Anlass zu einer Gegeninszenierung nutzten: Sie verteilten Probepackungen von Haarfarbe vor dem Gerichtshof und priesen Schwarz als »echte« Alternative für Haare und Politik an. Abgesehen von zwei Tagen mit Meldungen in den großen Zeitungen berichteten die deutschen Medien nur zögerlich über den Fall. Trotzdem zeigt die Episode über des Kanzlers Haar, wie der Einsatz von Körperinszenierungen und Körpermetaphern den politischen Diskurs zu verschieben versucht. Körperinszenierung – auch die verbale Inszenierung des Körpers – wird in Schröders Haar-Prozess strategisch verwendet. Die nicht gefärbten Haare stehen in Schröders produziertem Event als Synonym für Integrität, sie dienen als Wahrheitsmetapher und werden als Beweismittel für Authentizität und Autorität herangezogen. Der Körper tritt als Garant für die Politik auf, und die Diskussion um die nicht gefärbten Haare des Kanzlers steht für die Auseinandersetzung um die Arbeitslosenstatistiken.

<sup>20</sup> Vgl. Lisa Erdman in: *Spiegel online*, 12. April 2002.

<sup>21</sup> Vgl. Silke Stuck, »Kanzlerfriseur als Kronzeuge im Haar-Prozess«, in: *Berliner Zeitung*, 12. April 2002, S. 20.

## Die »singende Bundesrätin«

Neuerdings sorgte der Auftritt der Bundespräsidentin der Schweiz, Micheline Calmy-Rey, als Sängerin in einer Fernsehshow für Kritik und Begeisterung in der Schweizer Presse. Am 21. Mai 2007 brachte die Schweizer Zeitung *Tagesanzeiger* den Titel »Singende Bundesrätin«.

»Bundespräsidentin Micheline Calmy-Rey war am Abend im Westschweizer Fernsehen TSR in einer Rolle zu sehen, die im Vorfeld für Diskussionen gesorgt hatte: In der Rolle der Sängerin. Calmy-Rey gab in der Unterhaltungssendung ›Coups de coeur‹ das Lied ›Les trois cloches‹ des Waadtländers Jean Villard-Gilles zum Besten, das durch Edith Piaf bekannt wurde. Der Gesang in der im März aufgezeichneten Sendung war – wie oft am Fernsehen – playback. Die Bundespräsidentin hatte das Lied im Studio aufgenommen.«<sup>22</sup>

Dieser Auftritt der Bundespräsidentin wurde zum Medienevent und sorgte für mehrere Wochen für Kommentare in Fernsehen, Presse, Internet und Rundfunk. Die Internetseite YouTube stellte die Videosequenz mit dem Lied *Les trois cloches* zur Verfügung und lieferte damit abrufbare Unterhaltung. Calmy-Reys Inszenierung war ein typischer Fall von Politainment und gehörte zur Imagekonstruktion der Politikerin.

Die Sozialistin Micheline Calmy-Rey ist 62 Jahre alt. Sie hat Politikwissenschaft studiert und eine Karriere in der Finanzverwaltung und in der Politik gemacht. 2002 wurde sie in den Bundesrat gewählt und stand dem »Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten« vor. Ende 2005 wurde Calmy-Rey Vizepräsidentin des Bundesrates und Ende 2006 Bundespräsidentin der Schweiz. Calmy-Rey ist eine außergewöhnliche Erscheinung in der Schweizer Politiklandschaft, und ihre körperliche Erscheinung unterscheidet sich vom relativ homogenen Stil der Schweizer Politiker/innen. Sie kleidet sich jugendlich, ihr Haarschnitt ist klassisch, aber die unregelmäßig gebleichten Strähnen signalisieren Lockerheit und brechen mit dem formalen Stil der Schweizer Politikerinnen. In ihrer Körperinszenierung schafft Calmy-Rey eine subtile Balance zwischen der stark formalisierten Rolle als Bundespräsidentin und der Darstellung einer Bürgernähe, die mit wenigen Zeichen eines jugendlichen Stils signalisiert wird.



Abb. 1: Micheline Calmy-Rey, Offizielles Foto auf der Website des Schweizer Bundesrats

Die daraus entstandene Mischung wurde auch für die offizielle Darstellung des Bundesrats im Internet gewählt (Abb. 2). Das Bild zeigt die Mitglieder des Bundesrats. In der Mitte ist Micheline Calmy-Rey zu sehen. Anders als in den offiziellen Gruppenfotos gehen die Räte gemeinsam Richtung Kamera und lächeln dabei. Dies gibt dem Bild eine bestimmte Dynamik, die durch die Widerspiegelung auf dem Boden noch verstärkt wird. Die Kombination des Gehens und Lächelns in der Körpersprache der Abgebildeten suggeriert Optimismus und Energie, sie wirken entspannt und gleichzeitig dynamisch. Die zentrale und vordere Position der Bundespräsidentin stimmt überein mit ihrer Funktion als Regierungschefin. Doch zugleich ist ihre Kleidung leicht »underdressed«. Die Kombination geöffnetes Hemd, blaues Oberteil und Jackett entspricht der Jugendmode und wird vor allem durch den großen Gürtel als informelle Kleidung codiert. Dadurch suggeriert die Regierungschefin Lockerheit im Umgang, was als Bürgernähe interpretiert werden kann. Calmy-Reys Auftritt in der Fernsehshow wurde von der Politikerin als Teil dieses neuen Stils verstanden und akzentuiert ihr Image als außergewöhnliche Politikerin. Die Sendung *Coups de coeur* ist eine Art musikalische Varietésendung mit Interviews des französischsprachigen Westschweizer Fernsehsenders Télévision Suisse Romande (TSR). Sie wird von dem Genfer Alain Morisod moderiert und findet viermal im Jahr statt. Die Sendung, in der die Bundespräsidentin aufgetreten ist, war den »Schweizer Talenten« gewidmet und erreichte 149 000 Zuschauer und 28,6 Prozent des Marktanteils. Calmy-Rey betritt die Bühne mit einem Lächeln und fängt sofort an zu singen, sie ist von vier Backgroundsängern begleitet. Das Publikum im Studio greift zu Feuerzeugen und herzförmigen Luftballons in Rosa und jubelt der Bundespräsidentin zu. »Ganz in schwarz gekleidet, mit modischer Kette und coolem Gürtel, griff sie zum Mikrophon und sang immerhin das Chanson ›Les trois cloches‹, mit dem

<sup>22</sup> Vgl. *Tagesanzeiger*, Online-Version, 21. Mai 2007.



Abb. 2: Gruppenfoto der Schweizer Regierung auf der Homepage des Bundesrates

keine Geringere als Edith Piaf schon begeistert hatte. Und das Publikum liess sich nicht lange bitten. Spontan blitzten die Feuerzeuge auf«, beschrieb die Zeitung *Blick online*, die ihren Artikel mit »Ein neuer Star: Micheline Calmy-Rey« betitelte.<sup>23</sup> (Abb. 3)

Der Event war langfristig vorbereitet worden. Schon bevor die Sendung ausgestrahlt wurde, gab Calmy-Rey eine Pressekonzferenz und erklärte die Gründe und Ziele ihres Auftritts als Sängerin in einer populären Sendung. Damit verbunden sei eine neue Form der politischen Kommunikation, die mit »Emotionen« kommunizieren möchte.<sup>24</sup> »Singen ist etwas Edles und diskreditiert die Funktion als Bundespräsidentin überhaupt nicht«, erklärte Calmy-Rey den Journalisten.<sup>25</sup> Mit dieser Art Kommunikation könne man ein politikfernes Publikum erreichen. Mit ihrer Kommunikationsstrategie vermischte die Politikerin die Funktionen ihrer Körperinszenierung als Bundespräsidentin mit der massenmedialen Unterhaltung.



Abb. 3: Calmy-Rey in der Sendung *Coups de coeur*, Videostill aus der gesendeten Sequenz bei YouTube

Auch nach ihrem Auftritt als Sängerin gab Calmy-Rey der Presse kleine Interviews, in denen sie den Status als Politikerin mit dem der Sängerin ergänzte. Sie inszenierte sich wie eine Schauspielerin, erzählte von ihrem Lampenfieber, von der »wunderbaren Erfahrung« als Sängerin und von dem Frust aus ihrer Schulzeit. In der Schule sei ihr immer gesagt worden: »Halt den Mund, Du singst zu laut.«<sup>26</sup> »Die Aufnahme im Studio sei eine grosse Arbeit gewesen, habe ihr aber derart Spass gemacht, dass sie gerne noch andere Lieder gesungen hätte. Bei der Aufnahme seien alle sehr nett zu ihr gewesen – anders als in politischen Sendungen.«<sup>27</sup>

<sup>23</sup> Vgl. <http://www.blick.ch/news/schweiz/artikel63051>.

<sup>24</sup> Zitiert nach SF Tagesschau, Schweizer Fernsehen online.

<sup>25</sup> Im Original: »Chanter est quelque chose de noble, cela n'a rien d'un discrédit porté sur la fonction présidentielle.« Zitiert nach der Internetseite von rsr.ch, 19. Mai 2007.

<sup>26</sup> Vgl. »Les Romands voient enfin Calmy-Rey chanter!«, in: *tsrinfo.ch*, Online-Version vom 21. Mai 2007.

<sup>27</sup> Zitiert nach »Singende Bundesrätin«, in: *Tagesanzeiger*, Online-Version, 21. Mai 2007.

Mit diesem naiven und unbefangenen Ton suggeriert die Bundespräsidentin eine besondere Nähe zu den Zuschauern. Ihre ganze Selbstdarstellung deutet eine Gleichheitsposition und dadurch auch eine Identifikation der Zuschauer mit der Politikerin an: Wenn beide aus der Starwelt ausgeschlossen sind, kann die Politikerin stellvertretend für die Zuschauer in diese Rolle schlüpfen und ihnen hinterher darüber berichten. Hier verschiebt das Politainment die Repräsentationsbeziehungen zwischen Repräsentierten und RepräsentantIn. Nicht das Gemeinwohl, der politische Wille der Bürger oder ihre politischen Forderungen werden mittels der Politikerinneninszenierung symbolisiert, sondern nur die fiktive Position eines Stars wird von der Bundespräsidentin stellvertretend für die Zuschauer erlebt.

#### Der Showman als »Remademan«. Berlusconi's Schönheitsoperation<sup>28</sup>

Ende 2003 ließ sich der italienische Premierminister operieren. Einen ganzen Monat zeigte sich Silvio Berlusconi den Kameras nicht mehr. Eine ungewöhnlich lange Zeit für den größten medialen Politiker Italiens. Berlusconi hatte schwierige Zeiten hinter sich: eine Niederlage innerhalb seiner eigenen Partei Forza Italia, die Weigerung des Präsidenten Ciampi, seine liberalisierenden Mediengesetze zu unterschreiben, die eine Ausdehnung von Berlusconi's Medienmacht ermöglicht hätten, und die Misserfolge im Justizbereich. In der Öffentlichkeit war Berlusconi diskreditiert, und die Skandale um ihn deuteten auf einen Rücktritt. Doch stattdessen zog sich der Premier zurück. In Medienstille ließ er sich in einer luxuriösen Privatklinik in der Schweiz operieren, machte Diät und eine Kur und kehrte am 16. Januar 2004 in gelifteter Form zu den Kameras zurück. Es war nicht seine plastische Operation an sich, was die Medien bewegte, sondern die Körperinszenierung des Premiers. Berlusconi zelebrierte regelrecht seine körperliche Veränderung, posierte für Fotografen und erzählte die Details seiner Verschönerung. Seine physische »Erneuerung«, wie Berlusconi sie nannte, sei auch ein Beweis für sein politisches Engagement und wurde als politische Wiedergeburt präsentiert. Nach dem Motto »Wer schön sein will, muss leiden« erzählte Berlusconi von den Qualen der Diät und der Spezialkuren, von seiner Rekonvaleszenzphase und immer wieder, dass er sich als erneuerter Mann fühlte. »Ich habe fast 10 Kilo verloren«, bemerkte der Premier zufrieden. »Stellen Sie sich vor, ich musste alte Kleidung anziehen, die ich vor 10 Jahren trug, die anderen passen mir nicht mehr. Es ist wahr, ich habe so einen Hunger [...]«<sup>29</sup> Sarkastisch kommentierte *The New York Times*, Berlusconi sei »vom Selfmademan« zum »Remademan« geworden.

Die physische Veränderung des Premierministers wurde zum massenmedialen Ereignis, das Verkaufszahlen brachte. Die berühmte Polittalkshow des öffentlichen Fernsehens *Porta a Porta* widmete ganze drei Stunden dem Thema und ließ geliftete Prominente mit Schönheitschirurgen darüber spekulieren, welche Politiker der Opposition auch eine Verschönerung nötig hätten.<sup>30</sup> Auch seriöse Zeitungen wie *La Repubblica* oder Wochenmagazine wie *L'Espresso*<sup>31</sup> widmeten sich dem Thema. Interessant dabei war, dass nicht nur der kosmetische Eingriff zum Thema der Nachrichten wurde, sondern gerade das Explizit-Machen der Körperinszenierung als Gegenstand der politischen Debatte fungierte. Berlusconi selbst deutete seine körperliche Verschönerung als Akt der Professionalität im politischen Geschäft. Die Veränderungen seines Körpers bezeichnete er als »Erneuerung«, die er nicht bloß im Diskurs, sondern in physischer Konsequenz vollzog. Seine Bereitschaft, sich den eigenen Körper verändern zu lassen, stellte der Premier als Beweis seines politischen Engagements dar, das er mit dem Unterhaltungswert verwechselte: »Ein politischer Leader« habe »die Pflicht, sein eigenes Bild zu erneuern [...], er hat die Verpflichtung, sich schöner und frischer zu machen, um ins Fernsehen zu gehen«.<sup>32</sup>

Berlusconi's Inszenierung kombiniert die rhetorischen Vorgänge von Schröders Haar-Prozess und von Calmy-Reys Auftritt als Sängerin. In der Inszenierung seiner plastischen Operation nutzte der Premierminister seinen Körper als Garant der Politik, indem er auf seine politische Diskreditierung von Dezember 2003 mit einer Erneuerung seines Körpers antwortete. Von der Fähigkeit, seinen Körper zu ändern, leitete er die

<sup>28</sup> Für die Passage zu Berlusconi's Schönheitsoperation stützt sich die Autorin auf ihre Publikation: »Schönheit als Pflicht – oder Warum sich Berlusconi operieren ließ«, in: Cathrin Gutwald und Reimar Zons (Hg.), *Die Macht der Schönheit*, München, 2007 S. 179-204.

<sup>29</sup> *La Repubblica*, 17. Januar 2004.

<sup>30</sup> Birgit Schönau in der *Süddeutschen Zeitung* vom 3. März 2004.

<sup>31</sup> Ausgaben vom 21. Januar 2004.

<sup>32</sup> Original: »Un leader politico ha l'esigenza di rinnovare la propria immagine [...] ha il dovere di farsi più bello e più fresco per andare in tv«, in: *La Repubblica*, 17. Januar 2004.

Fähigkeit ab, sich politisch zu erneuern, Ziele durchzusetzen und den politischen Stil an das Bildbedürfnis des Publikums anzupassen. Der performative Einsatz seines Körpers war dabei radikal. Er änderte nicht seine Politik, sondern seinen Körper.

Auf der anderen Seite deutete Berlusconi wie Calmy-Rey die Beziehung Repräsentierte–Repräsentanten als personelle Identifikation und Projektion der Zuschauer auf den Premierminister um. Körperinszenierung sollte hier als Identifikationsangebot fungieren und eine Projektionsfläche für den Traum von Wohlstand und Luxus bieten. Diese Projektion ist gerade möglich, weil Berlusconis Image von einer Erzählstruktur geprägt ist, die die Geschichte des sozialen Aufstiegs erzählt. Seine rapide Wirtschaftskarriere liefert die Basis für die Konstruktion seines Images, das er auf den Mythos des »Selfmademan« aufbaut. Körperhaltung, Körpersprache und Kleidung markieren dabei die erarbeitete Zugehörigkeit zur Oberschicht. Dabei schafft Berlusconi beides: Er präsentiert sich als unerreichbarer Star und Prominenter und zeigt sich zugleich wie ein durchschnittlicher Bürger, der »es geschafft hat« und daher in einem meritokratischen System Anerkennung und Bewunderung verdient. Damit bietet Berlusconi den Zuschauern einen doppelten Projektionsmechanismus, den er als besondere Nähe zu den Zuschauern darstellt.

#### **4. Fazit**

In diesen drei Fällen wird der Körper des politischen Akteurs nicht mehr ausschließlich als Repräsentationselement der Politik dargestellt, sondern auch als Quelle von Unterhaltung, Bildkonsum, Identifikationselement und Projektionsfläche für individuelle und kollektive Träume. Dies markiert eine neue Art der politischen Inszenierung, die vom spielerischen Umgang mit der Kamera und von der Konstruktion eines Lifestyle-Diskurses abhängig ist. Die Bürger werden als Zuschauer und als Konsumenten der Körperinszenierungen und der dadurch produzierten Bilder betrachtet, und zwar auch durch die politischen Akteure. Dies impliziert eine Anknüpfung der Inszenierung von Politikerinnen und Politikern an Referenzen, die nicht ausschließlich die Repräsentation ihrer Institution widerspiegeln. In dieser Art Körperinszenierung wird ein neues Modell der Repräsentation verhandelt. An die Stelle vom politischen Engagement der Bürger tritt die Identifikation der Zuschauer mit dem Körper des Politikers/der Politikerin, mit seinem/ihrer Lifestyle und seiner/ihrer Biografie. Körperinszenierung als Politainment ist problematisch und ambivalent, sie verschiebt die politische Repräsentation auf die Ebene der Unterhaltung, aber sie bleibt durch die Repräsentationsrolle des Politikers/der Politikerin an die Politik gekoppelt.

Erschienen in: Paula Diehl und Gertrud Koch (Hg.), *Inszenierungen der Politik. Der Körper als Medium*, Paderborn 2007, S. 106-120.